

Wenn man bedenkt, dass eine der Besonderheiten des Markusevangeliums darin besteht, dass dieser Evangelist so kurz und knapp wie nur irgend möglich schreibt, und deshalb alles Überflüssige und Nebensächliche einfach weglässt, dann ist es schon etwas merkwürdig, wenn ausgerechnet dieser Markus heute davon erzählt, dass Jesus sich mit seinen Jüngern an einen einsamen Ort zurückziehen möchte. Diese Information scheint ziemlich nebensächlich zu sein, vor allem deshalb, weil dieser Versuch ja letztendlich scheitert. Der Evangelist hätte sich dies also ohne weiteres sparen können – es sei denn, es geht hier um mehr als nur um ein gelegentliches Ausruhen.

Dass es hier wirklich um mehr geht, das lässt der Textzusammenhang erkennen. Das Evangelium des vergangenen Sonntags berichtet von der ersten Aussendung der Jünger durch Jesus. Dieses Unternehmen muss höchst erfolgreich gewesen sein, denn am Ende dieses Evangeliums hieß es da: „Sie trieben viele Dämonen aus und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie.“ (V 13)

Man muss sich das mal plastisch vorstellen. Da werden einfache Leute von Jesus losgeschickt, sein Evangelium zu verkünden, und die erleben dabei einen ungeheuren Erfolg. Sie machen – wohl zu ihrer eigenen Überraschung – die Erfahrung, dass durch ihre eigenen Hände schier unglaubliche Dinge geschehen. Diese Erfahrung muss überwältigend gewesen sein. Man kann sich leicht vorstellen, wie das Selbstbewusstsein der Jünger sichtlich gewachsen ist.

Das Evangelium bestätigt diesen Erfolg der Jünger, indem sie hier zum ersten Mal „Apostel“ genant werden. Auch der Andrang von Menschen, der ihnen nicht einmal mehr Zeit zu Essen lässt, dürfte sicher auch etwas mit dem Erfolg dieses ersten Sendungsauftrags der Jünger zu tun haben.

Doch gerade hier zieht sich Jesus mit seinen Jüngern in die Einsamkeit zurück und lässt deswegen viele Leute einfach stehen, Leute, die auf seine Verkündigung, vielleicht auch auf Heilung durch ihn gehofft haben. Jesus sieht hier ein Problem, nämlich die Gefahr, dass die Jünger beginnen, den Erfolg ihrer Missionstätigkeit auf ihr eigenes Konto zu buchen, die Dinge, die da geschehen sind, auf ihre eigenen Fähigkeiten, auf ihren eigenen Einsatz, auf ihr eigenes Können zurückzuführen. So verständlich das auch wäre, damit würde jetzt etwas Gefährliches passieren: Die Jünger würden sich zwischen Jesus und die Menschen stellen; sie würden eine Art Mittlerrolle einnehmen. Es könnte der Eindruck entstehen, dass das Heil eben nicht mehr von Gott kommt, sondern dass die Jünger das alles vollbringen. Damit würden die Menschen in ihre Abhängigkeit geraten, so, als gehe es ohne sie nicht, als könnten sie nur durch diese Jünger zum Heil Gottes gelangen.

Die Apostel würden damit unweigerlich in die klassische Rolle der Pharisäer und Schriftgelehrten geraten, die ja genau diese heilsnotwendige Mittlerrolle innehatten, und deshalb von Jesus immer wieder heftigst angegriffen wurden.

Deshalb verordnet Jesus im heutigen Evangelium seinen Jüngern diese Auszeit. Er möchte verhindern, dass sie „im Erfolg baden“ und dabei von den begeisterten Menschen unbemerkt in die Rolle von Mittlern gedrängt werden. Deshalb schafft er bewusst Distanz, zieht er sie ganz gezielt aus dem Verkehr, auch wenn er dadurch wartende Menschen enttäuschen muss.

Hier wird ein wenig beachtetes Element der Verkündigung Jesu sichtbar. Jesus legte enormen Wert auf die Tatsache, dass es außer ihm keine Mittler mehr braucht für die Begegnung mit Gott. Jeder einzelne, jede Gemeinde kann durch ihn direkt und unmittelbar mit Gott in Verbindung treten. Sehr deutlich wird dies einmal im Matthäusevangelium formuliert: „Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn nur einer ist euer Meister... Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen, denn nur einer ist euer Lehrer, Christus.“ (vgl. Mt 23,8-10)

Dennoch geriet gerade diese Unterscheidung in der Verkündigung Jesu in unserer Kirche oft genug in Vergessenheit. Erst das II. Vatikanische Konzil, das ja antrat, die Kirche zu erneuern, und dies ganz bewusst im Blick auf die biblischen Fundamente unseres Glaubens, griff diesen Aspekt der Verkündigung Jesu ganz gezielt auf. Klar und unmissverständlich wurde hier herausgestellt, dass es nur einen Mittler gibt, nämlich Jesus Christus, und sonst nichts und niemand. (z.B. LG 8)

- So wurden z.B. die „Hochwürden“ abgeschafft, denn Pfarrer sind eben keine Mittler, auch wenn heute immer noch manche sich genau so verstehen und gebärden, und aus der Christusrepräsentanz im Gottesdienst eine Mittlerfunktion ableiten; der eigentliche Dienst des Pfarrers besteht vielmehr darin, den Gemeinden zu helfen und sie zu befähigen, ihre eigene, direkte Beziehung zu Gott zu entwickeln.
- So wurde z.B. die Liturgie verändert, um so der Tatsache Rechnung zu tragen, dass die Gemeinde direkt durch Christus mit dem Vater in Verbindung tritt, und nicht etwa nur der Pfarrer, und die Gemeinde dabei nur noch in die Rolle des andächtige Zuschauers gedrängt wird, wie es vor dem Konzil völlig normal war.
- So wurde z.B. die originäre Verantwortung eines jeden Einzelnen und damit die aktive Beteiligung der ganzen Gemeinde in allen Bereichen der Pastoral neu entdeckt, und zwar als ein Wesenszug der Kirche Jesu Christi, und nicht erst als Notlösung für die immer weniger werdenden Pfarrer.

Formal hat sich da inzwischen schon einiges getan. Dass es dabei aber immer wieder klemmt und manchmal zu merkwürdigen Erscheinungen kommt, das lässt vermuten, dass die Überlegung, die hinter all dem steht, noch nicht zum Allgemeingut eines katholischen Christen gehört.

Doch das sind nicht irgendwelche nebensächlichen, fixe Ideen. Nein, das ist genau eine Überlegung, die Jesus so wichtig ist, dass sie ihn heute im Evangelium dazu veranlasst hat, sich mit seinen Jüngern in die Einsamkeit zurückzuziehen.